Die Flucht vor dem Weihnachtsfest

... und wie es dann doch wieder so schön gefeiert wurde

Von Balder Olden

Es war überall naßkalt, in den Stiefeln, die auf frisch entsprungene Frostrosen drückten, um den Hals, in dem ein weihnachtlich aufkeimender Katarrh kratzte und kitzelte, im Herzen, das von der Erwartung eines Tages voll Erinnerung zuckend war.

An Weihnachten denken, an Sedan oder an den Jahrestag der ersten Hochzeit, hieß alle Wüsten des Lebens noch einmal durchächzen, wie man beim Zahlen im Hotel alle Menüs, Tees, Kognaks von Tagen noch einmal absolviert.

Seit man nicht mehr jung war, schnurrten die Jahre ab wie Zeiger einer Uhr, wenn ein Hebel an der Feder geborsten ist. Man läßt es geschehen, zupft sich morgens weiße Haare aus, läßt sich mit Gesichtsmassage etwas vorgaukeln und wärmt seine Hände an frischen Dummheiten, die das Leben erschweren, aber ein Beweis für vertagte Jugend scheinen. Torheit schützt vor Alter, sagt man sich, und hätschelt seine Torheit, Faulheit, chronische Verliebtheit wie Zeugen der Jahre, da all das schön und stilvoll war.

Nur diese Gedenktage! Wie viel Weihnachten lag 1914 schon hinter einem, als der hinkende Oedhausen, whiskyduftend und dalbernd, kleine Weihnachtskerzen in die leeren Schalen von Heul-Akazien klebte, im afrikanischen Busch, und bei ihrem Schein einen Brief vorlas, mit dem seine Braut ihn nach Afrika gejagt hatte.

„Warum lesen Sie das vor?“ hatte Zechtal gefragt.

„Weil's Weihnachten ist.“

Und Oedhausen, der sich seit Kriegsbeginn nicht mehr gewaschen hatte, pflügten die Tränen weiße Striemen durchs Gesicht, während er kosend an den Lichtstümpfen herumbastelte.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id358216435-19260300/38 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG UNIVERSITÄT ERFURT